



Jesus ungewöhnlicher Führungsstil

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. 36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? 37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. 38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? 39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; 40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. 41 Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. 42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. 43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; 44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. 45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Markus 10,35-24

I. Dreister Lobbyismus im Bundestag

Liebe Gemeinde,

so viel Dreistigkeit ist wirklich ärgerlich. In den letzten Wochen kam heraus, dass mehrere Bundestagsabgeordnete am Verkauf von Gesundheitsmasken mitverdient haben. Während viele Menschen zurzeit um ihre finanzielle Zukunft bangen, hielten diese Politiker es für eine gute Idee, aus der Krise noch Gewinn zu schlagen. Sie bekamen hunderttausende Euro dafür, dass sie die Masken von bestimmten Firmen an andere Betriebe vermittelt haben.

Dieses Verhalten ist besonders ärgerlich, weil Bundestagsabgeordnete finanziell eigentlich gut abgesichert sind. Jeder Bundestagsabgeordnete erhält ein Gehalt von über 9000 Euro brutto und dazu noch eine steuerfreie Aufwandspauschale von 4000 Euro. Damit sollte man eigentlich einigermaßen gut durch die Krise kommen. Aber diesen Politiker war das nicht genug. Auch wenn wir inzwischen keine Herrscher mehr haben, sondern gewählte Volksvertreter, hat sich da seit den Tagen von Jesus leider nicht allzu viel geändert: „*Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.*“

II. Eine dreiste Frage der Jünger

Aber Vorsicht! Es ist leicht, mit dem Finger auf andere zu zeigen und sich über „die“ geldgierige Politiker aufzuregen. Das Gespräch zwischen Jesus und seinen Jüngern zeigt aber, dass auch wir Christinnen und Christen ganz leicht in die Falle tappen, zuerst an uns selbst zu denken. Bei den Jüngern geht es nicht um Geld, aber um Anerkennung. Jakobus und Johannes hätten gerne noch etwas mehr als alle anderen: *„Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. [...] Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.“* Das, was Jakobus und Johannes hier machen, ist schon ziemlich frech. Das ist so, als ob man auf einer Hochzeit eingeladen ist und dann zum Brautpaar sagt: „Wir haben gesehen, dass ihr uns an den Tisch mit euren anderen Freuden gesetzt habt. Aber wir kennen uns doch schon so lange, denkt ihr nicht auch, dass wir mit euch am Tisch sitzen sollten?“

Man sieht hier: Es sind nicht nur die bösen Politiker. Selbst gläubigen Menschen passiert es, dass sie ganz egoistisch an sich selber denken. Das steckt ganz tief in uns drin: Wir alle wollen gerne die Ersten sein!

III. Von Sklaven

Aber Jesus gibt den Jüngern und uns ein Beispiel, wie dieser Kreislauf, dass alle immer zuerst an sich selbst denken, durchbrochen werden kann. Er zeigt einen Führungsstil, der sich sehr von dem unterscheidet, was wir sonst von Politikerinnen und Politikern, Firmenchefinnen und Vorstandsvorsitzenden kennen.

Um das besser zu verstehen, machen wir ganz kurz einen Zeitsprung. Wir befinden jetzt auf einem Markt in Rom. Neben den Ständen für Obst, Gemüse und Haushaltsgegenstände gibt es hier natürlich auch einen Stand für Sklaven. Das war damals ganz normal, ein Drittel der Bevölkerung im römischen Reich ist versklavt. Manche sind Kriegsgefangene – wie Hilda. Sie kommt eigentlich aus Gallien. Aber ihr Dorf hat gegen die Römer gekämpft und zur Abschreckung wurde die Hälfte der Dorfbewohner nach Rom verschleppt, um für die Sieger zu arbeiten. Andere haben aus finanzielle Gründe ihre Freiheit verloren – so wie Antonius. Irgendwann wuchsen ihm die Schulden mit seinem Laden über den Kopf. Ihm blieb keine Möglichkeit, als sich in die Schuldklaverei zu begeben und zu schufteten, bis er jeden Cent abbezahlt hat. Wie andere haben einfach Pech gehabt – so wie Alexandrios. Er hatte heimlich gehofft, dass sein Herr, ein reicher Kaufmann, ihn freilassen würde, nachdem er viele Jahre als Hauslehrer für ihn gearbeitet hatte. Aber dann verstarb sein Herr überraschend und jetzt muss er wieder ganz von vorne anfangen.

Auf dem Markt tritt auf einmal tritt ein junger Mann an den Sklavenstand, wo Hilda, Antonius und Alexandrios auf einen neuen Herrn warten. Er spricht mit dem Sklavenhändler und verhandelt über den Kaufpreis, das Lösegeld. An der teuren Kleidung sieht man,

dass der junge Mann aus gutem Haus kommt. Vielleicht der Sohn eines Senators oder von noch jemand höherem. Selbst der Sklavenhändler scheint etwas eingeschüchtert zu sein. Aber dann dreht er sich um und fängt an die Ketten der Sklaven aufzuschließen: „Ihr könnt gehen. Ihr seid frei.“ Und während Hilda, Antonius und Alexandrios ganz verdattert den Markt verlassen, stellt sich der junge Mann an ihren Platz und lässt sich vom Händler die Ketten anlegen.

Das ist der Führungsstil von Jesus. Er denkt nicht an seinen eigenen Vorteil. Er schlägt nicht aus der Krise noch mehr Gewinn für sich selbst. Sondern er gibt alles, um uns zu helfen. Er tauscht mit uns den Platz, um uns aus der Sklaverei von Tod und Sünde zu retten. Wer so einen Vorgesetzten hat, braucht keine Angst haben, zu kurz kommen. Wer so einen Chef hat, muss nicht permanent an den eigenen Gewinn denken. Denn dieser Vorgesetzte und Chef schenkt uns, seinen Angestellten, alles, was hat: Freiheit, Vergebung und ewige Herrlichkeit.

Darum eifern wir seinem Beispiel nach: *„Wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“*

(Pastor Simon Volkmar)